02.01.1931 Fr ; kein A.K. 4403 03.01.1931 Sa

A:
Y: Neujahrstrinkgelder

Abreißkalender

Man sollte wirklich nicht mehr „Trinkgeld" sagen. Nicht daß das Trinken an und für sich etwas Verächtliches und das Geld dafür hinausgeworfen wäre.

Aber das, was wir heute unter Trinkgeld verstehen, ist etwas viel Ernsteres, wirtschaftlich Hauptsächlicheres, als ein zufälliger Groschen, den man spendet oder empfängt, damit er sofort in ein alkoholhaltiges Getränk umgesetzt werde.

Neujahr ist die Zeit, hiervon zu reden.

Äpfel, Birnen, Trauben, Nüsse, Kartoffeln sind längst geerntet. Sogar die Schlehen an den Hecken sind längst „geklopft". Da bricht mit Neujahr eine neue Erntezeit an. Da soll der Dank für stille Dienstleistung, der durch das ganze Jahr hindurch in platonischem Danke schön! sich geäußert hat, zu klingender Frucht reifen.

Die Dienstleistung war bezahlt, freilich. Also Extradank ist dafür nicht geschuldet. Aber die Menschheit empfindet Gott sei Dank immer noch, daß mit Geld, wenn es geschuldet ist, nur eben eine Schuld bezahlt wird. Aber der andere hat uns über den materiellen Gegenwert etwas mehr gegeben. Etwas von ihm selbst. Etwas, wofür wir ihn nicht haben zu bezahlen brauchen. Nehmt die Zeitungsfrau. Sie steckt Euch morgens und mittags Eure Zeitung in den Briefkasten. Sie trägt soundsoviel Zeitungen aus, läuft soundsoviel Straßen ab, klinkt an soundsoviel Türen, das macht pro Woche soundsoviel. Sie kriegt ihr Geld, und Ihr wißt, daß ein Teil des Abonnementspreises für die Zeitungsbestellung berechnet ist. Damit wärt Ihr quitt.

Aber empfindet Ihr nicht, daß da ein Übriges ist, was sich nicht per a plus b berechnen läßt? Ist es nicht wirklich so, daß Ihr, wenn Ihr Eure Zeitung aus dem Kasten langt, dabei ein ganz klein wenig Dank empfindet dafür, daß die fleißige Zeitungsfrau wieder einmal so prompt ihren Dienst getan hat —, und meint Ihr nicht, daß die Zeitungsfrau, wenn sie die letzte Nummer in den letzten Kasten steckt, dabei empfindet: So, nun bin ich froh, nun haben sie alle ihre gewohnte Lektüre zum Kaffee oder zum Nachtisch.

Es ist nicht viel, diese doppelseitige Genugtuung; aber bei der Entwertung des Geldes ist es immerhin mit ein paar Sous täglich nicht zu hoch eingeschätzt. Es ist mir immer ein paar Sous wert, zu wissen, daß einer sich freut, wenn es mir gut geht.

In Deutschland haben sie aus dem Trinkgeld eine Sache der Standeswürde gemacht und es durch die Ablösung ersetzt. Ich weiß nicht, ob die Nächstbeteiligten dabei besser fahren. Jedenfalls stehen sie damit auf dem Boden eines Rechts, wo sie früher auf der Schaukel der Willkür hockten.

Aber es gibt Verhältnisse, in denen die Ablösung nicht durchzuführen ist. Das ist der Fall mit den sogenannten Neujahrstrinkgeldern. Da fehlt die Grundlage für eine prozentuale Berechnung. Das Neujahrsdouceur hat den Charakter eines Geschenks, durch das man seinen Dank für geleistete Dienste ausdrückt. Nicht für das Pflichtquantum an geleisteten Diensten, nicht für das Genußthaben, sondern für das Genußgetanhaben. Bei jeder Dienstleistung ist ein Einschlag von Gefälligkeit. Denn letzten Endes könnte jeder Dienstleister sagen: Steig mir den Buckel hinauf und tu deine Arbeit selber, hol dir selber deine Zeitung, deine Milch, deine Briefe, leer' selber deinen Mülleimer. So ist also jede dieser Arbeiten mehr wert als die entsprechende Bezahlung, und dieses Mehr, dies Imponderabile, das ein Geschenk des Dienstleisters an dich darstellt, erkennst du durch die Neujahrsgabe an.

Man könnte sagen: Die Empfänger rechnen damit, sie haben dafür einen Posten in ihrem Budget stehen, also warum das Neujahrstrinkgeld nicht ebenfalls standardisieren?

Nein Kinder, tun wir das nicht. Es ist schon traurig genug, daß es keine Wunder mehr in der Welt gibt. Dem Neujahrsgeschenk haftet wenigstens noch ein ganz klein bißchen Wunder an: Ein klein bißchen Überraschung und ein klein bißchen Herzensgüte. Ist das nicht oft mehr wert als ein starres Recht und eine trockne Pflicht?

samedi 3.1 1931